

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie  
**Band:** 113 (2023)  
**Heft:** 1

**Buchbesprechung:** Bibliographie

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## Bibliographie

JOLANTA WIENDLOCHA/HEIKE HAWICKS (Hg.), Das Wirken der Jesuiten in Heidelberg, Faksimile, Übersetzung und Kommentar der «Fata Collegii Heidelbergensis Societatis Jesu» (1622–1712), Heidelberg (Mattes) 2022, 165 S., ISBN 978-3-86809-186-1, € 24.00.

Das Buch enthält Faksimile, Transkription, Übersetzung und Kommentar mit Anmerkungen zum Text einer gedruckten Festschrift zur Grundsteinlegung der Heidelberger Jesuitenkirche 1712, gewidmet dem Kurfürsten Johann Wilhelm (Jan Wellem, 1658–1716), der – nach der Kriegszerstörung Heidelbergs – in Düsseldorf residierte. Sie schildert in vierzehn Episoden («Fata») aus zwölf Jahren das Schicksal, nicht das «Wirken», der Heidelberger Jesuiten, beginnend 1622 mit der Einnahme Heidelbergs im Dreissigjährigen Krieg vor 400 Jahren durch die Truppen Tillys. Die Texte sind «parteiisch und keineswegs historisch-neutral» (11). Das Buch ist dem verstorbenen Heidelberger Prof. Reinhard Düchting gewidmet.

Ökumenisch gemeinte Grussworte des römisch-katholischen Pfarrers Brandt der Jesuitenkirche und des römisch-katholischen Dekans Czech von Heidelberg-Weinheim stehen am Anfang. Brandt betont: «... es geht für uns nicht mehr um ein Nebeneinander oder gar Gegeneinander. Es zählt das Miteinander.» Dann erwähnt er zwar «ökumenische Gottesdienstformate bis hin zu einer gemeinsamen begangenen Osternachtfeier in der Altstadt» (13),

übergeht aber den von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen begangenen Reformationstag (31. Oktober) und das Gedenken an die Reichspogromnacht (9. November). An der «ökumenischen» Osternachtfeier wollte der alt-katholische Pfarrer Panizzi nicht teilnehmen, weil er nach dem gemeinsamen Wortgottesdienst in der evangelischen Heilig-Geist-Kirche und dem Umzug der Gottesdienstgemeinde in die römisch-katholische Jesuitenkirche die dortige Abendmahlfeier ohne gemeinsamen Kommunionempfang als eine Farce ansah. Czech schreibt: «Glücklicherweise erleben wir heute in Heidelberg ein äusserst fruchtbares Miteinander der beiden grossen christlichen Konfessionen – dafür sind wir sehr dankbar» und übergeht dabei die kleinen Konfessionen.

Es folgen eine Einführung zu Text, Autor, Komposition und innerem Aufbau der 14 «Fata», dann eine Faksimile-Wiedergabe der «Fata», eingeleitet von zwei Titelseiten, und am Ende der Text des Grundsteins der Jesuitenkirche. Anschliessend Transkription und Übersetzung, parallel auf zwei gegenüberliegenden Seiten. Der Text der einzelnen Abschnitte wird durch Kommentare und Textanmerkungen erschlossen mit einem Ausblick über «[d]as weitere Schicksal der Jesuiten in Heidelberg» und einer Auswahl von «Quellen und Literatur». Die handschriftlichen Bemerkungen im Original, die, ausser der Verfasserangabe auf der ersten Seite aus dem 19. Jahrhundert, von Benutzern der Barockzeit stammen, werden nicht erläutert. Ein Abkürzungsverzeichnis fehlt. Wer kann «Mart., epig.» (für Martial, Epigramme) oder «Ct» (für das Hohelied,

«Canticum Canticorum») auflösen? Hervorhebungen des Originals werden in der Transkription selten wiedergegeben. Da kein Namensregister erstellt wurde, gibt es in den Anmerkungen viele Wiederholungen.

Die Übersetzung des lateinischen Textes stellt nicht zufrieden. Schon die Wiedergabe von «fata» durch «Wirken» im Titel ist schief, der Ausdruck «Ereignisse», der bei der ersten Titelseite (50/51) dafür verwendet wird, ist nicht besser. Bei den Titeln des Weihbischofs Leopold von Worms bleibt ausgerechnet «in Pontificalibus Vicarium» unberücksichtigt (ebd.; der Weihbischof fungierte offenbar «in Pontificalibus», nicht «in Spiritualibus»). Auf der zweiten Titelseite wird aus dem «Patrono Collegii Gratosissimo» Freiherrn von Hillesheim der «hochwillkommene Schutzherr des Kollegs» (52/53). Im ersten «Fatum» ist «Auspice DEO» mit «Durch Fügung ... Gottes» wiedergegeben, «felicitem sortem vertente» wird «ein glücklicheres Geschick das Blatt wendet» und «Loyola ... tanquam fortiter superveniens» wird «Loyola ... als der Stärkere über ihn falle» (54/55). Und «ut, quod Caesaris esset, daretur Caesari, quod DEI, DEO, Caesare regionem, DEO religionem» wird «auf dass dem Kaiser gegeben werde, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist: Der Kaiser fordert das Land, Gott den Glauben zurück» (ebd. und 119). Im folgenden «Epigramm» ist «Hanc dare debebas, urbs Heidelberg, colendo supremam vera religione Deum» mit «Diesen Glauben musstest du dulden, Stadt Heidelberg, während du den höchsten Gott im wahren Glauben verehrtest» übersetzt (56 u. 57) usw.

Im «Historischen Kommentar» zum ersten «Fatum» wird die Säkularisation von Klöstern durch den Kurfürsten und Papst Julius III. 1551 erwähnt und drei Seiten später wiederholt (121 und 124). Die Textanmerkungen zu diesem «Fatum» erklären «Jesu acies» mit: «Die Jesuiten wurden wegen ihres Gelübtes von absolutem Gehorsam auch gegenüber dem Papst, ihrer hierarchischen Organisation mit einem Ordensgeneral an der Spitze und ihrer grossen Schlagkraft auch Soldaten Christi genannt» (121). Hätte man das «Wirken der Jesuiten» beschreiben wollen, dann hätte man dieses Gelübde als Blaupause für die Papstdogmen von 1870 nicht übergehen können. Im vierten «Fatum» wird zu Professor Bachofen erwähnt, dass er wegen seines mehrmaligen Konfessionswechsels von E. Wolgast «ein Genie der Anpassung» genannt werde (126): unerwähnt bleibt, dass er in der katholischen Zeit 1635 seinem reformierten Bekenntnis treu geblieben ist und daher bei der Besoldung unberücksichtigt blieb (s. Drüll, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1386–1651, 24; zitiert 127).

Das Schlusskapitel «Das weitere Schicksal der Jesuiten in Heidelberg» (155–159) ist dürftig. Es sollen «nur die allerwichtigsten Wegmarken der Heidelberger Entwicklung genannt werden» (155). Erwähnt wird, dass nach dem Jesuitenverbot von 1773 der Orden «nur partiell» (ebd.) überlebte, dass dafür die nicht katholischen Staaten Preussen und Russland verantwortlich waren, wird verschwiegen. Die Entlassung des Kirchenrechtlers Joh. P. Usleber wird so dargestellt, als ob Karl III. Philipp bei seinem Regierungsantritt 1717 entschlossen

gewesen wäre, «den Streitigkeiten an der Universität ... ein Ende zu setzen» (ebd.). In Drüll, *Gelehrtenlexikon 1652–1802*, 160f., steht, dass die Heidelberger Reformierten sich schon 1715 über Usleber beschwert und die protestantischen Mächte 1716 von seinem Bruder Kurfürst Johann Wilhelm die Entfernung Uslebers gefordert hatten. Bei der Entlassung des Kirchenrechtlers Adam Huth 1736 (155) wird übergangen, dass bereits 1728 seine Promotionsthesen einen allgemeinen Zensurerlass für solche Thesen verursacht hatten (Drüll, *Gelehrtenlexikon*, 74).

Der S. 156 erwähnte «Kirchenrat» war eine vom Kurfürsten unabhängige reformierte Behörde, die das Stiftungsvermögen aus der Säkularisation der Klöster in der Reformationszeit verwaltete. Neben dem Streit um die Heiliggeistkirche ging es vor allem um die Frage 80 des Heidelberger Katechismus, wo die Messe als «vermaledeiter Götzendienst» bezeichnet wurde. Der Kurfürst erreichte, dass beleidigende Ausdrücke im Heidelberger Katechismus unterdrückt wurden, während er die gewaltsam beseitigte Scheidemauer in der Heiliggeistkirche wieder aufbauen musste (s. Ewald Kessler, Ein Bericht über den Heidelberger Konfessionsstreit von 1719, in: *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt* 2015, 205–220, hier 217). Der Bau der Mannheimer Residenz wurde 1731 mit der Weihe der Schlosskirche abgeschlossen. Erst danach folgte die Grundsteinlegung der Mannheimer Jesuitenkirche (ebd.).

Verfehlt ist die Behauptung: «Bis zum Tod von Karl III. Philipp ist in Heidelberg keine weitere Bautätigkeit

aus dieser Zeit zur erwähnen» (ebd.). Denn «1724 setzten die Dominikanerinnen mit ihrer Klostergründung in der Plöck neue Impulse» (Eckart Würzner, in: Frieder Hepp und Hans-Martin Mumm [Hg.], *Heidelberg im Barock*, 7). Karl Philipp stiftete «erneut für einen Orden in Heidelberg und finanzierte den so genannten «Weissnonnen», den Dominikanerinnen, ein kleines Kloster und eine Kapelle. Heute ist von der Anlage in der Plöck 38–44 nur noch das Kircheng Gebäude erhalten, dessen barocker Ursprung jedoch kaum mehr erkennbar ist.» (Thomas und Carmen Flum, *Die städtebauliche Entwicklung unter Karl Philipp [1716–1742] und Karl Theodor [1742–1799]*, ebd., 114). Gegenwärtig befindet sich hier das Hölderlingymnasium, die Kapelle dient als «Erlöserkirche» der altkatholischen Gemeinde. Seit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert gab es zwischen den Jesuiten und den Dominikanern eine heftige Auseinandersetzung über die Gnadenlehre (Kontroverse «de auxiliis»). Deutet diese Klostergründung zusammen mit der Einstellung der Bauarbeiten 1723 an der Jesuitenkirche eine kirchenpolitische Wendung an? Noch auf dem Vaticanum I widersetzte sich 1870 der Dominikaner und Kardinal Guidi den neuen, von Jesuiten propagierten Papstdogmen und wurde vom Papst scharf gemassregelt (s. August Bernhard Hasler, Pius IX. [1846–1878], päpstliche Unfehlbarkeit und I. Vatikanisches Konzil, Stuttgart 1977, 121). So hat diese Kirche für die 1870 exkommunizierten Heidelberger Altkatholiken eine besondere Bedeutung.

Die Aussage, Anfang des 19. Jahrhunderts sei «der Chor der Heiliggeist-

kirche den Reformierten überlassen worden» (158), ist falsch. Die Jesuitenkirche wurde 1808 katholische Pfarrkirche. Die Chorkirche diente den Bruderschaften als Gottesdienstraum, bis sie 1874 bei der Nutzungsteilung des katholischen Kirchenvermögens den Altkatholiken zugeteilt wurde.

Der Text kann zum Verständnis einer von tiefen Gegensätzen gezeichneten Zeit beitragen und auch indirekt Probleme der Gegenwart beleuchten, auch wenn er eigentlich nur eine einseitige Propagandaschrift ist. Er ist ein Zeichen der Zeit; mit dem Hinweis auf den jesuitischen Papst Franziskus aus der «neuen Welt» (159) wird versucht, einen aktuellen Bezug herzustellen.

*Ewald Kessler, Leimen (D)*

PETER-BEN SMIT. *Masculinity and the Bible. Survey, Models, and Perspectives*, Leiden – Boston (Brill) 2017, 97 S., ISBN 978-90-04-34557-7 (Broschüre) bzw. 978-90-04-34558-4 (E-Buch), € 84.00.

Die Studie von Smit bietet einen Überblick über die Männerforschung («Masculinity Studies»), eine Betrachtung der Schnittstelle zwischen Männerforschung und Bibelwissenschaft und letztlich eine Fallstudie, die aus der Begegnung von Männerforschung, Ritualtheorie und neutestamentlicher Exegese erwächst.

Der breit gefächerte Überblick über die Männerforschung, deren Gegenstand die soziale Konstruktion von Männlichkeit sowie ihre soziale Funktion und Bedeutung ist, weist zunächst auf ihre Entstehung aus den Einsichten der feministischen Wissenschaft hin. Die Auseinandersetzung Letzterer mit

Phänomenen der Macht und Ohnmacht führte zur Erkenntnis, dass das Gegenteil von weiblicher Ohnmacht nicht ein machtvoll männliches Kollektiv ist (7), da jede Gesellschaft eine Pluralität von «Männlichkeiten» aufweist und es im jeweiligen Gefüge der Genderbeziehungen immer ein bestimmtes Männlichkeitskonzept gibt, welches die Hegemonie für sich beansprucht und andere, von seiner Warte aus defizitäre Männlichkeiten herabsetzt (8–11). Die einen Männer werden so von den anderen unterdrückt. Diese Einsicht wird im übrigen Kapitel im Sinne der Intersektionalität entfaltet: Smit zeigt auf, wie Männlichkeitskonzepte und deren Exponenten (ggf. Exponentinnen; vgl. 22) durch andere Faktoren wie Kolonialismus, Gesundheit, Institutionen und nicht zuletzt Religion beeinflusst werden.

Wie bei der Entstehung der Männerforschung überhaupt, so gilt auch hinsichtlich der Schnittstelle zwischen Männerforschung und Bibelwissenschaft: Die feministische Exegese war die Vorreiterin einer unter der Perspektive der Männerforschung betriebenen Bibelwissenschaft. Dieser Forschungszweig widmet sich: erstens, dem Zusammenhang zwischen biblischen Männlichkeitskonzepten und den Männlichkeitskonzepten der antiken Umwelt und zweitens, dem Zusammenhang zwischen biblischen und zeitgenössischen Männlichkeitskonzepten, vor allem jenen, die durch die Wirkungsgeschichte der biblischen Texte geprägt sind (26f.). Das Ineinander von Exegese und Rezeptionsgeschichte ermöglicht die dialektische Auseinandersetzung der verschiedenen Männlichkeitskonzepte unterein-

ander: «As a result, both ancient and contemporary constructions are made strange again in a fundamental way; they are, as it were, made to question each other» (27). Dieses Kapitel gibt demzufolge einen Überblick über männerforschungsorientierte Ansätze in der alttestamentlichen sowie neutestamentlichen Forschung und schliesslich in der Rezeptionsgeschichte biblischer Texte.

Der letzte Hauptteil wendet den Blick auf eine Exegese von Mk 6. Um aufzuzeigen, dass Männlichkeit interdisziplinär analysiert werden kann (49), nimmt Smit das Festmahl des Herodes und Jesu Speisung der 5000 mithilfe der Verquickung von «ritual theory» und «masculinity studies» unter die Lupe (wobei man sich fragen kann, ob dies wirklich interdisziplinär ist oder ob es sich dabei nicht lediglich um verschiedene Ansätze handelt). Der Weg dorthin wird zunächst anhand eines kurzen Umrisses von «masculinities in the Greco-Roman world» sowie der Ritualtheorie geebnet. Zur Prämisse, dass Gender sowie Ritual soziale Performanzen darstellen, wird als weitere Prämisse hinzugefügt, dass die antike Tischgemeinschaft ein Ritual und deshalb auch sie eine Art Performanz sei. So werden die beiden «Tischgemeinschaften» aus Mk 6 auf ihre rituellen und gendertheoretischen Aspekte hin befragt.

Smits Studie ist höchst informativ und regt zum Nachdenken an. Allerdings wird sich der hier vorgeführte Ansatz Rückfragen stellen müssen, mit denen auch andere Arbeiten, die auf dem breiten Feld der Genderforschung bzw. in der Tradition der konstruktivistischen Analyse verortet sind,

konfrontiert werden können: Inwiefern kann die Kategorie der Performanz auf einen beliebigen Aspekt des sozialen Lebens angewendet werden und trotzdem eine erhellende Analyse bereitstellen? Setzt sich der Ansatz nicht dem Verdacht einer ahistorischen Betrachtung aus, wenn ein Grundzug der Gendertheorie auf einen anderen zeitlichen Abschnitt der Mentalitätsgeschichte angewendet wird? (Vgl. z.B. das Zitat von Jennifer Larson auf S. 51f., wonach die elitären «Insiders» des römischen Reiches «implicitly recognized that masculinity is a performance requiring constant practice and vigilance».) Und schliesslich: Kann alles rund um das Thema «sex and gender» auf Machtfragen reduziert werden? Das alles sind jedoch Grundsatzfragen, die Smits Verdienst, einen äusserst aufschlussreichen Überblick über Männerforschung und ihre Anwendung in der Bibelwissenschaft vorzulegen, nicht schmälern wollen.

*T. R. Niles, Bern (CH)*

DICK SCHOON, Vluchtelingen in de Republiek. Cisterciënzers uit Orval en de Cleresie 1725-1755 (Publicatieserie Stichting Oud-Katholiek Seminarie 66), Amersfoort (Merweboek) 2022, 200 S., ISBN 978-90-5787-211-2, € 24.50.

Der Kampf, der in der katholischen Kirche im 17. Jahrhundert um den Jansenismus tobte, erreichte im Jahr 1725 am Ende auch das Zisterzienserkloster Orval, gelegen im äussersten Süden des heutigen Belgien, in der Nähe von Luxemburg. Die Verpflichtung, die päpstlichen Formulare zur Verurteilung des Jansenismus zu unterzeich-



nen, brachte viele Zisterzienser in derartige Gewissensnöte, dass sie beschlossen, in die niederländische Republik zu fliehen. Dort hatte die Wahl eines Erzbischofs von Utrecht durch das Utrechter Kapitel im Jahr 1723 eine katholische kirchliche Autorität geschaffen, die zwar von Rom nicht anerkannt wurde, wohl aber von den Behörden der Republik, die mit der Bischöflichen Klerisei sympathisierten. Nach einigen Irrfahrten liessen sich die Zisterzienser aus Orval auf dem Gut Rijnwijk in der Nähe von Utrecht nieder und versuchten, dort ihr klösterliches Leben unter der Autorität von Erzbischof Barchman Wuytiers wieder aufzunehmen. Sie waren nicht die einzigen: Auch einige Kartäuser fanden den Weg in die Republik, ebenso wie zahlreiche andere Mönche und Weltgeistliche.

So selbstverständlich es klingen mag – Mönche, die in den toleranten nördlichen Niederlanden Gewissensfreiheit suchen –, so bemerkenswert war die Situation. Denn mit der Erlaubnis der protestantischen Behörden wurden in der Republik wieder Klöster gegründet! Für die Bischöfliche Klerisei bedeutete dies eine Chance, denn die Kirche von Utrecht war damals bereits in Gefahr, isoliert zu werden. Durch diese klösterlichen Gemeinschaften blieb ein Tor zur Weite der katholischen Kirche offen. Die Isolation war jedoch kaum zu verhindern: Im Laufe des 18. Jahrhunderts starben diese Klostergemeinschaften aus.

Dick Schoon, Kirchenhistoriker und Bischof von Haarlem, hat die Geschichte der geflohenen Orvalisten auf der Grundlage umfangreicher und sorgfältiger Archivrecherchen be-

schrieben. Damit hat er eine Lücke in der bisherigen Forschung geschlossen und eine wichtige Dimension in der Geschichte der Bischöflichen Klerisei in den Vordergrund gerückt. Dennoch ist es enttäuschend, zu lesen, dass die Geschichte dieser Orvalisten so sehr von Geldproblemen, Missverständnissen und manchmal sogar von Misstrauen geprägt war. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, dass Mönche, die zur Vermeidung von Zwangsmassnahmen aus ihrem Kloster flohen, schliesslich gezwungen wurden, die Visitationsberichte mit den darin enthaltenen Vorschriften des Erzbischofs von Utrecht in ihrer neuen Niederlassung zu unterzeichnen.

Der Autor zeichnet ein sehr anschauliches Bild, indem er eine Menge Archivmaterial zitiert. Dennoch bleiben Fragen offen, die das Archivmaterial wohl nicht beantworten kann. Wie sah das tägliche Leben in Rijnwijk aus? Hat der klösterliche Impuls, den die Orvalisten in den Norden brachten, irgendwo Spuren hinterlassen? Mit dieser Veröffentlichung legt Schoon eine äusserst interessante Studie vor, die dokumentiert, wie nuanciert und kompliziert die kirchlichen und weltlichen Beziehungen in der Republik waren.

*Ari Troost, Rolde (NL)*

JOZEF KÖLLNER/FRANZ SEGBERS (Hg.), *Alt-Katholisch in Konstanz – Zukunft aus dem Gründungsauftrag*, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2023, 182 S., ISBN 978-3-948740-14-6, € 14.00.

Pünktlich zum 150. Jahrestag der Gründung der altkatholischen Gemeinde in Konstanz legen Jozef Köllner,

Pfarrer i. A. für Konstanz, und Franz Segbers, em. Professor für evangelische Sozialethik und Priester im Ehrenamt in Konstanz, diese facettenreiche Aufsatzsammlung vor.

Das Buch hat vier Teile mit unterschiedlichen Gewichtungen und inhaltlichen Akzenten. Der erste Teil beginnt mit einer Einleitung, in der die Herausgeber die Reformdiskussion des ausgehenden 19. Jahrhunderts skizzieren und daraus einen Auftrag zur Gestaltung der Zukunft ableiten, die in diesem Buch anhand von Themen, die mit Konstanz verbunden sind, detailliert erläutert werden. Anschliessend folgen ein Vorwort des Konstanzer Kirchenvorstandes und sechs Grussworte, die alle die Geschichte und das Wirken der Konstanzer altkatholischen Gemeinde würdigen.

Im zweiten Teil wird der Aufruf zu einer Katholiken-Versammlung für Sonntag, den 9. Februar 1873 um 2 Uhr nachmittags dokumentiert. Es ist das Gründungsdokument der Konstanzer altkatholischen Gemeinde. Die folgende Chronik von 1873, bis 1898, geschrieben vom damaligen Kirchenvorstandsvorsitzenden Joseph Laible, dokumentiert das Wachsen der Gemeinde und Konflikte mit den römisch-katholischen Kirchengemeinden. Daran schliesst sich eine Liste der Altkatholiken der ersten Stunde und eine Liste der bisherigen Geistlichen an. Die Beschreibung der Geistlichen bleibt Stückwerk, es fehlen inhaltliche Aussagen zum Wirken einzelner Priester. Hier könnte eine Recherche im Bistumsarchiv wertvolle Informationen zum Wirken der einzelnen Personen liefern.

Die sechs Aufsätze im dritten Teil erweitern den Blick über die bisher

dargestellte 150-jährige alt-katholische Konstanzer Kirchengeschichte. Angela Berlis knüpft im ersten Artikel ein Band vom Konstanzer Konzil (1414–1418) über das Wirken des Kirchenreformers und Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) und der Kritik am Vatikanischen Konzil (1869/70) bis zur Gegenwart. Konstanz, so ihre These, ist ein konziliarer Erinnerungsort und bedeutsam für die Kirchen heute. Im zweiten Aufsatz beschreibt Jürgen Hoeren das Wirken Wessenbergs im Detail und unterstützt damit Hubert Wolfs im vierten Teil ausformulierte These von den vielen Katholizismen in der Kirche, die dann durch das Vatikanische Konzil auf den einen Katholizismus reduziert wurde. Die vier weiteren Aufsätze enthalten unterschiedliche theologische Fragestellungen mit Bezug auf Konstanz. So ermutigt Berlis ausgehend von der Weihe der ersten Priesterinnen in Konstanz an Pfingsten 1996 Frauen in der Kirche, nach der langen Geschichte der Entmächtigung, Kirche mitzugestalten. Sie skizziert sieben Ebenen, auf denen sich der Bewusstseinswandel vollzieht, damit ein Raum für Veränderung entsteht und Frauen in ihrer religiösen Autorität gestärkt werden. Während der frühere Erzbischof von Utrecht Joris Vercammen über die ökumenische Selbstverpflichtung nachdenkt, berichtet Joachim Pfützner über die Wirkung der ersten ökumenischen Osternacht 1968 in Konstanz. Eine Frucht dieser ökumenischen Zusammenarbeit in Konstanz ist die Vereinbarung von 1985 über die gegenseitige Einladung zur Tischgemeinschaft. Auch die gemeinsame Erklärung zur



Rechtfertigungslehre und die gegenseitige Zulassung zum Patenamt sind nach Pfützner letztlich ein Ergebnis der gemeinsamen Konstanzer Osternacht. Im letzten Aufsatz des dritten Teils skizziert Andreas Krebs die vielfältigen Formen, wie Gottes Liebe in Ehe und Partnerschaft sichtbar wird. Konkret beschreibt Krebs den Prozess im Katholischen Bistum der Altkatholiken in Deutschland, der die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften möglich und selbstverständlich machte. Alle sechs Beiträge verdeutlichen, wie sehr sich die altkatholische Kirche in ihren 150 Jahren verändert und entwickelt hat, ohne ihren Anspruch, katholisch zu sein, aufzugeben.

Der vierte Teil dokumentiert die Kanzelreden, die mit Blick auf das Jubiläumsjahr durch den emeritierten Erzbischof von Utrecht, Joris Vercammen, die badische Landesbischofin Heike Springhart und den in Münster lehrenden Kirchenhistoriker Hubert Wolf (mit Response von Angela Berlis) im Herbst und Winter 2022 in Konstanz gehalten wurden. Alle Kanzelreden suchen eine Antwort auf die Frage, was «katholisch sein» heute und in Zukunft bedeutet. Leider stand die sehr gut besuchte Rede des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann nicht zum Abdruck zur Verfügung.

Die Beiträge entwickeln unabhängig voneinander und dennoch gemeinsam eine Idee von einer altkatholischen Spiritualität und Identität, nicht in Abgrenzung zu anderen Kirchen und Traditionen, sondern mit Blick auf die Vielfalt der Religionen und Kirchen. Vercammen kommt dabei zu dem Er-

gebnis, dass es Altkatholikinnen und Altkatholiken gebe, «damit die Kirche katholischer wird: Das heisst, damit sie zugleich mehr auf die Erde und auf den Himmel bezogen ist» (142).

Die einzelnen Artikel sind lesenswert, weil sie die aktuellen theologischen Debatten in der altkatholischen Kirche widerspiegeln; die Kanzelreden sind bewegend, weil sie spirituell anregend sind. Die Beiträge spiegeln die Vielfalt der altkatholischen Kirche wider. Damit wird aber auch deutlich, welche Themen zurzeit nicht diskutiert werden: Es fehlt eine Auseinandersetzung mit den aktuellen sozial-ethischen und diakonischen Fragen. Einen Hinweis auf deren damalige und heutige Aktualität liefert Patrick Brauns Beitrag zur Beschreibung der «Alt-Katholiken der ersten Stunde», in dem er feststellt, dass mindestens ein Viertel von ihnen «einfache Arbeiter, Lohnarbeiter, Dienstmannen, Dienstknechte, einige Tagelöhner und ein Lumpensammler» gewesen seien; das Spektrum der Berufe ist heute in Konstanz ähnlich (60f.).

*Bernhard Scholten, Landau (D)*

INEKE SMIT/PETER-BEN SMIT, *The Iglesia Filipina Independiente: Being Church "Pro Deo et Patria"*, (Stichting Oud-Katholiek Seminarie 65), Amersfoort (Stichting Oud-Katholiek Seminarie) – Sliedrecht (Merweboek) 2022, ISBN 978-90-5787-209-9, 94 pp. € 16.50.

How does one write about the history, theology and spirituality of a church whose existence is deeply rooted in its nation's social struggles and spiritual identity? This book provides a glimpse

of the century of struggles of the Iglesia Filipina Independiente (IFI) as a church in its spiritual and historical quest to establish itself as an independent Filipino Catholic church.

The book stemmed out of a series of lectures and talks on the occasion of the granting of the Andreas Rinkel Prize in 2019 to Rev. Dr. Eleuterio J. Revollido, rector of the Aglipay Central Theological Seminary of the IFI. The speeches and lectures focused on various topics related to the history, theology, and spirituality of the IFI. E. Revollido contributed two articles, one on the early history of religious dialogue between church leaders as propounded by the first Obispo Maximo of the church, Gregorio L. Aglipay; the other article tracing the history of the IFI in the context of the church's social engagement. The Marian tradition and Philippine nationalism is the focus of the article written by Mariefe Revollido, a faculty member of the Aglipay Central Theological Seminary. The inspiration and relevance of the Aglipayan church to independent Western Catholic churches is the focus of two other articles that complete the book. Peter-Ben Smit discusses the importance of the IFI serving as inspiration to Western Catholicism, while the comparison between the IFI and the Union of Utrecht in their respective historical and spiritual journeys is the theme of the contribution by the Archbishop of Utrecht, Joris Vercammen.

This book is particularly significant for the peoples of the Global South – whose historical experience with the introduction of (Roman) Catholicism was often associated with the violence, racism, machismo, bigotry,

and repression connected with colonialism and imperialism. Of equal note are the articles by the Revollido couple that highlighted the significance of grounding the theology and history of the church in their proper Global South and Philippine contexts. E. Revollido correctly emphasized the social engagement of the church in its history as important in defining its character as a local Catholic church. On the other hand, M. Revollido's article on the Virgin of Balintawak served as a reminder of the important phenomenon of localization and indigenization of the Marian tradition in both its nationalist and feminist perspectives as a major contribution of the IFI to Catholicism. There is a need to rediscover that within the Catholic movement itself, indigenous appreciation to Catholicism as a liberating spiritual and social force are to be found in societies like the Philippines. The book can be read as part of the growing critique to the era of globalization and neoliberalism that has fostered new challenges for societies all over the world – with the advent of new forms of exploitation, overindulgent consumerism, individualism, national oppression, and social inequality. The dialogue between churches and the collective appreciation and mutual positive appreciation of progressive churches in this new era is an affirmation of the orientation of social engagement and the praxis of spiritual liberation across churches and societies. The book successfully leads its readers towards that direction.

*Francis Gealogo, Quezon City  
(Philippines)*